

zeugen die wohlbeglaubigten Diplomatentpässe, die Schreiber auf jeder Auslandsreise begleiten, daß er in seinem Vaterland auch außerhalb seiner Partei Drähte zieht.

Nicht nur mit seinen Kollegs beeinflusst er die weltanschauliche Stellung deutscher Studenten, ein Schwarm von Stipendiats - Aspiranten ist strebsam genug, zu wissen, wie viel Professor Schreibers Gnade wert ist. Vier Ehrendoktor-Diplome, die er zu seinen zwei regulär gebauten Doktorhüten hinzubekommen hat, beweisen, daß auch Professoren-Senat und Rektoren wissen, was der Mann vermag. Auch den Propagandisten des V. d. A. ist es schon lange bekannt, wie nützlich es ist, Professor Schreiber zu kennen, wenn man an die Fonds herankommen will, die einem die Vortragsreisen ins Ausland ermöglichen.

Welch Uebermaß an Gedächtnisschärfe, Welt- und Menschenkenntnis muß ein Mann für diese Methoden des unsichtbaren Herrschens mitbringen! Und wie zielsüchtig muß er sein, um so wenig ehrsüchtig zu sein! Nur ein in Gott geschlossenes Weltbild kann diese stille, tiefe Herrschsucht, aus der man früher die Großinquisitoren schnitzte, hervorbringen. Daß sie nicht nur Ketzer verbrennt, sondern auch fromme Leiber rettet, das ist im Falle Schreiber vor dem parlamentarischen Barmat - Untersuchungsausschuß sogar gerichtsnotorisch geworden. Wahrscheinlich ist sein soziales Gefühl größer als es der Königsmacher der klerikalen Partei zeigen darf.

Ein Privatleben mit Privatbeziehungen hat Georg Schreiber nicht. Man sieht ihn höchstens bei den parlamentarischen Bierabenden, zu denen der Reichspräsident und die Chefs der Ministerien ein- oder zweimal während jeder Parlaments-Saison einladen. Sogar seiner eigenen Fraktion ist er fremd und unheimlich. Ob auch seine besondere Fähigkeit und Vorliebe zur

feinen Intrigue bei all dem vielfältigen Spiel und Gegenspiel persönliche Nähe und freundschaftliches Vertrauen hemmen? Eine menschliche Schwäche muß ja schließlich jeder haben, und weltliche Eitelkeit auf sein Aeußeres ist diese Schwäche beim Prälaten Schreiber sicher nicht. Er trägt mit Würde ungebügelte Hosen unter seinem schlechtsitzenden Priesterrock und bringt sich von seinen Pensionsmüttern, den grauen Schwestern des Moabiter Hospizes, sein Stullenpaket in den Reichstag mit, das er dann redlich mit seinen Hilfskräften teilt.

Viele vergleichen Schreiber mit Erzberger. Gleich diesem eignen ihm bienenhafter Fleiß und enzyklopädisches Wissen. Nur was bei Erzberger autodidaktisch, spontan, intuitiv war, das hat bei Schreiber das elastisch zähe Fundament scholastischer Wissenschaftlichkeit, intellektueller Dogmatik, distanzierten Seelenhirtentums.

Wer Schreiber als Redner kennt, wird seinen Charakter leichter erfassen. Schreiber spricht nie laut. Bei kniffligen Fragen schließt er die Augen. Seine Humorlosigkeit ist chronisch, nur wenn er sich vom Manuskript freiredet, bei den großen parlamentarischen Debatten, wird er ab und zu — wie wider seinen Willen — satirisch.

Es gibt ein Romanmanuskript, in deutscher Sprache, das von Verleger zu Verleger reist, dessen Schlüsselfigur Schreiber ist. Der vielversprechende Titel lautet: „Die Sekretärin des Prälaten“. Aber die Verleger sind nach der Lektüre immer schwer enttäuscht. Es ist nämlich „nur“ ein politischer Roman, der treffender „Das Konkordat“ heißen sollte. Doch dann würden die Verleger wohl das Manuskript nicht einmal lesen... Der Prälat Schreiber selbst aber, wenn er mal zufällig in einer Taxe eine weibliche Schreibkraft aus dem Fraktionsbüro mitnimmt, veranlaßt den Chauffeur, das Licht im Wagen brennen zu lassen.

O. B. Server